fabelhafte Pointe!" ruft aus der Loge der Kritiker, ein schmächtiger Brillenträger . . .

Waschbären wuscheln in den Lichtkreis. Assaldo folgt einem Wink des Regisseurs und behindert den Dompteur bei seiner Aufbauarbeit, um für sich selbst einen Abgang zu bekommen. Assaldo schwitzt, als er achselzuckend und kleinlaut abgeht.

Der Regisseur wartet im Stallgang auf ihn. „Dieser Trick mit dem Einschlafen war nicht einmal schlecht! War es ein Herzanfall, geht es ihm besser?" versucht Assaldo eine Entschuldigung. — „Brivo ist tot, es war sein letzter Trick!" murmelt der Regisseur . . .

Durch den Stallgang, grotesk in dem Widerspruch zwischen seiner Kleidung und seinem geraden, schnellen Gang, strebt Assaldo zu den Wagen, den toten Spaßmacher auf seinem Wagensofa abzuschminken.

Auf dem Hellweg.

Skizze von Magdalena Kind.

Sonntagmorgens nach der Kirchzeit sitzen ein paar Männer aus der Umgegend in Joris Rademakers Schenke und erzählen. Irgend etwas auf dem Hellweg bringt die Menschen von Sinnen — —

Ein Chauffeur in dunkelblauer Dienstkleidung kommt herein, knallt die Tür hinter sich zu, wirft sich in den ersten Stuhl, den er zu fassen kriegt. „Also! Kein Mensch bringt mich wieder dazu, diesen verdammten Weg zu fahren. War das eben ein Schrecken! Ich fahre gute neunzig Kilometer — da meine ich doch, es rennt mir einer geradewegs in den Wagen hinein. Ich bremse scharf. Kein Mensch zu sehen. Ich gehe um den ganzen Wagen herum, leuchte in den Straßengraben. Nicht das geringste zu entdecken . . . Einmal Hell, Herr Wirt! Mir sitzt der Schreck in den Knochen."

„Es ist schon manches auf der blanken Landstraße geschehen", sagt Lehrer Wesers und sieht hinaus.

Draußen strömt der Regen derart, daß er sich zu Schwaden verdichtet.

Da sagt Meta Rademaker, die still mit einer Näharbeit dagesessen: „Wo der Hellweg den scharfen Bogen macht, steht ein Weidenstumpf, der sieht von weitem aus wie ein hockender Mensch. Er ist inwendig hohl und leuchtet in der Dunkelheit. Am Tage glimmt er bloß. Was leuchtet, ist Phosphor."

„Donnerwetter, dann habe ich das für was anderes gehalten", lacht der Chauffeur . . .

Draußen rauscht ein mächtiger schwarzer Reisewagen durch hohe Schneewasserfontänen heran.

Schweigsam betrachten die Anwesenden die nach kurzer Zeit eintretenden Fremden. Drei Herren, eine Dame. Erst nach genauem Hinsehen merkt man, daß die Schlichtheit ihrer Kleidung von höchster Eleganz ist. Die Dame trägt einen kleinen Juchtenlederkoffer in der Hand.

„Wir wollen hier warten, bis das Unwetter vorbei ist", sagt der ältere Herr in das Schweigen hinein. — Die Bilder der Standesherren im Rathaus der Stadt sehen so aus wie der, denkt Wesers. Das Wesen dieser vier Menschen ist von einer ruhigen Höflichkeit, die ihnen schnell Vertrauen erweckt.

Und doch fragt sich jeder der Männer um den Wirtstisch: Was wollen die hier zu dieser Tageszeit in der Schenke auf dem Hellweg?

Die Fremden nehmen eine Kleinigkeit — was die Küche zu bieten hat, Eier, Schinken, Brot und einen Kaffee, schwarz und stark. Der belebende Geruch erfüllt das ganze Zimmer. Meta geht ab und zu, trägt auf.

Niemand spricht; auch die Fremden schweigen. Alle horchen auf den Regen. Der Wind legt sich.

„Der Hellweg ist frei", sagt Wesers, der am Fenster sitzt, mit seiner leisen klaren Stimme. Die Fremden stehen auf. Der weißhaarige Herr zahlt für alle. Sie sprechen höflich „Guten Tag!" im Hinausgehen. Der Wagen fährt davon.

„Merkwürdige Leute", spricht Wesers.

„Sie stellten was vor", meint Rademaker.

„Sicher", sagt der Chauffeur, „das war solide Marke. Unsereiner kennt sich aus. — Mensch, was fährst Du als Privatchauffeur manchmal für Gesindel! — Mein jetziger Herr ist Bankier. Seinem Großvater gehörte schon das Bankhaus Glanders. Die Tochter heiratet nach Düsseldorf. Heute ist die Hochzeit. Ich bin auf dem Wege, ihn abzuholen. Er rief heute in der Frühe an. Es muß etwas Besonderes los sein."

„Stellt doch mal den Rundfunk an!" sagt Wesers. „Da gibt es immer was Neues zu hören."

Gleich darauf ist der Raum ganz angefüllt mit starken, leidenschaftlichen Musikklängen. In dieser ländlichen Sonntagmorgenstille strömt eine Klangfülle ohnegleichen über die lauschenden Menschen hin und — — bricht plötzlich ab. „Achtung! — Achtung! Bekanntmachung des Polizeipräsidiums: Ein schwarzer Reisewagen mit vier Insassen, darunter ein weißhaariger Herr, eine Dame mit juchtenledernem Stadtkoffer, ist aufzuhalten. Sofortige Meldung an das nächste Polizeibüro! Die Insassen raubten fünfzigtausend Mark im Schalterraum des Bankhauses Johann Philipp Glanders."

Die Männer haben sich noch nicht von dem Schrecken erholt, da springt der Chauffeur auf. „Kerls! Und die habe ich laufen lassen!!" Schon ist er zur Tür hinaus. Der Motor des Autos braust in tobenden Schlägen. Durch aufschäumendes Pfützenwasser rast das Auto dem anderen nach.

„Man erlebt merkwürdige Dinge . . ." Rademaker räumt den Tisch ab.

Den Hellweg entlang knattern Motorräder — bremsen scharf vor dem Haus. Die Tür wird aufgestoßen. Polizeileute füllen den Raum. Laute, rasche Fragen. Rademaker gibt bedächtig Auskunft.

„Wo ist der Chauffeur?" — Rademaker zeigt mit dem Daumen über die Schulter. „Hinter den anderen her."

„Sie bogen nach der holländischen Grenze ab", sagt Wesers.

„Konnten Sie die Wagennummer erkennen?"

„Der Wagen hatte keine Nummer. Das fiel mir auf."

Die Motorräder tosen über den Hellweg.

Zwei dunkle Punkte rasen in zwei Kilometer Entfernung voneinander. Der Abstand wird geringer. Kennt man im vorderen Wagen die Gefahr nicht? Der Reisewagen fährt ausdauernd, trotz des glitschigen Bodens. Das Glanderische Auto hat größere Schnelligkeit.

Er ist nur einer, die vorn sind vier — denkt der Chauffeur. Waffen haben sie sicher.

Ganz weit hinten wird der Weg getüpfelt von Motorrädern, die wie Projektile heranschießen. Der Chauffeur läßt den Winker spielen, die Hupe gröhlen, damit sie nicht von hinten auf ihn rasen.

Die vorne merken jetzt was. Er liegt flach über der Steuerung — so geht der erste Schuß über ihn weg. Die da vorn wissen also, was los ist. — Der Chauffeur reißt seinen Revolver heraus. Der peitschende Knall bekommt ein Echo im zerplatzenden Hinterradreifen des anderen Wagens. Vorüber jagen die Motorräder der Polizei. Dann geht es rasch. Zurufe. Ein Wirbel von Schüssen bricht los — Stille. „Ab dafür", stellt der Chauffeur mit Befriedigung fest. In dem kleinen Juchtenlederkoffer findet sich das Geld, ein schmales Bündelchen von fünfzig Tausendmarkscheinen.

„Mit solchem Gesindel habe ich beinahe an einem Tisch gesessen. Mensch, hätte ich den Aufenthalt nicht gehabt!"

Ein Päckchen Volkshumor aus der Eifel.

Dargebracht von Heinrich Heinenberg.

Geschichten mit Eseln.

Das Eifelstädtchen Heimbach im Kurtal war früher wegen der als Zugtiere dort bevorzugten Esel das Ziel mancher Neckereien. Trieb da ein junges Mädchen unter fröhlichem Gesang sein Grautier aufs Feld. Ein Kurgast neckte das Mädchen, es sei wohl so lustig, weil sein Bräutigam es am Morgen schon kräftig geküßt habe. — „Wenn man vom Küssen lustig wird", war die prompte Antwort, „so gebt doch meinem Esel einen Kuß! Der kann eine Aufmunterung vertragen."

Die Heimbacher haben überhaupt eine spitze Zunge, wenn man in ihrer Gegenwart von Eseln spricht. Reitet einmal der Heimbacher Küster hoch zu Roß ins Niederland. Dort trifft er den Bürgermeister von Krummenauel. „Was sehe ich, einen Küster hoch zu Pferd! Für den Küster tät es ein Esel auch, wenn ein Esel für Eueren Herrn und Meister gut genug war." — „Gewiß", versichert darauf der Küster, „aber ich konnte keinen Esel mehr auftreiben, seitdem man so viele Bürgermeister gebraucht hat . . ."

Als in Heimbach ein neuer Pfarrer eingeführt wird, begrüßt ihn der Vorsteher am Eingang des Städtchens mit einer schönen Rede, in die sich plötzlich die kräftigen Schreie eines Esels mischen. Darauf der neue Pfarrherr: „Es soll immer einer nach dem anderen reden, sonst kann ich die Ansprachen nicht verstehen." — —

Ein auswärtiger Geistlicher predigt in Heimbach über das Evangelium von der wunderbaren Speisung der Fünftausend mit fünf Broten und zwei Fischen, wobei noch zwölf Körbe mit Resten übrig blieben. Nach dem Gottesdienst wartet ein Heimbacher Grielächer (Spottvogel) vor der Kirchentür: „Herr Pfarrer, heut' habt Ihr etwas zu arg aufgeschnitten. Mit fünf Broten fünftausend Menschen satt machen, ist wirklich stark übertrieben." — „Durchaus nicht", klärt da der Geistliche auf, „an der Stelle wuchs sehr viel Gras, und solche Esel wie Ihr haben damals Gras gefressen . . ."

Der beißende Hering.

Im Monschäuer Land lebte man immer sparsam und bescheiden. Zumal in der Fastenzeit. So erzählt man sich von den Monschäuern, daß sie in der guten alten Zeit bei Beginn der Fastenzeit über dem Tisch einen Hering an einer Schnur aufhängten, an dessen Flanken beim Essen jede Pellkartoffel vorbeigestrichen wurde, um ihr so wenigstens den Geschmack des Fisches zu geben. Ein solcher Hering mußte die ganze Fastenzeit über vorhalten, bis er in der Karwoche nur noch aus dem Grätengerüst bestand.

Man wird begreifen, daß der Einkauf dieses Herings eine wichtige Sache war, die nur der Hausvater besorgen durfte. Als der wieder einmal den Hering des Jahres eingekauft hatte, trug er ihn am Schwanz heimwärts. Unser alter Förster war ein Schalk: Aus der Verborgenheit seines Gartens schoß er mit einer Luftbüchse dem Alten den Hering aus der Hand. Der schaute sich den Hering eine Weile an und zertrat ihm dann den Kopf, ehe er ihn wiederaufhob: „So, jetzt wirst Du Biest mich nicht mehr in die Hand beißen."

Anna aus dem Monschäuer Land.

Wir hatten die Treibjagd hinter uns, und unsere Gäste saßen beim Jagdessen. Unsere Anna — frisch aus dem Monschäuer Land eingeführt — will servieren lernen und sieht deshalb zu, wie es gemacht wird. Dabei soll sie die Gäste mit Wein versorgen. Der Herr Major, eitel und empfindlich, hat ein leeres Glas vor sich, und ich gebe Anna ein Zeichen, daß sie das Glas des Herrn Majors wieder füllt. Darauf Anna ausgerechnet in eine Gesprächspause hinein: „Das hat doch keinen Zweck; immer wenn ich gerade eingegossen habe, trinkt der Herr es sofort wieder aus."

Als Anna das erstemal servierte, goß sie prompt die halbe Tunke der jungen Frau Doktor über das neue Kleid. „Das macht nichts", tröstete sie die Ueberraschte, „es ist noch Tunke genug in der Küche."

Im letzten Winter war in unseren Bergen ein alter Mann auf der Landstraße erfroren. Wie wir uns darüber unterhielten, meinte Anna: „Das muß doch eigentlich ein leichtes Sterben sein. Man setzt sich hin, schläft ein, und wenn man wach wird, ist man tot."

Virnichs Franz erzieht seine Frau.

Virnichs Franz ist wieder einmal den ganzen Sonntagnachmittag in der Dorfkneipe beim Kartenspiel kleben geblieben. Als er am Abend beim seinem Thringchen erscheint, versucht die es mit einem anderen Erziehungsmittel: Statt ihm eine Standrede zu halten, hüllt sie sich in Schweigen. Jeder Versuch ihres Gatten, sie zum Sprechen zu bringen, prallt an ihrer verbissenen Stummheit ab.

Da gibt der Franz sich ans Suchen. Er kramt in allen Schubläden und Kästen herum, durchstöbert die Kleiderschränke, leuchtet hinter den Ofen, schaut unter die Schränke, rückt die Lehnbank von der Wand. Und sucht unverdrossen.

Bis seine Frau es nicht mehr aushält und ihn fragt: „Was hast Du denn am Sonntagabend so eilig zu suchen?"

„Dem Himmel sei Dank", erwiderte der Grielächer, „ich dachte, Du hättest Deine Stimme verloren, und wollte sie Dir wiedersuchen. Aber Du hast sie ja schon von selber gefunden."

Da mußte selbst das Thringchen über den Unverbesserlichen lachen.

Paketpost am Telegraphendraht.

Das war im Siebziger Krieg, als der Schöllers Josepp aus Frankreich heim in die Eifel schrieb, daß es ihm gut gehe, aber man möge ihm schleunigst ein Paar neue Stiefel schicken, weil es mit den alten zu Ende gehe.

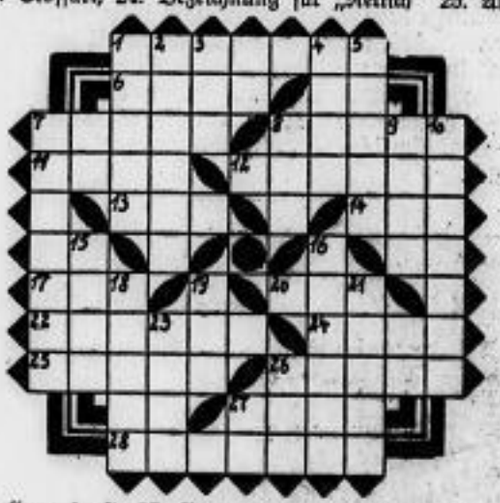
Der alte Schöller hatte etwas von der Schnelligkeit des Telegraphen gehört und hängte schleunigst ein Paar neuer Stiefel an den Draht der Leitung, die seit kurzem am Dorf vorbeiführte. Ein Tippelbruder entdeckte dort die Beute. Den Mast erklettern, die Stiefel gegen seine zerrissenen Treter auswechseln, war das Werk einer Minute.

Als Vater Schöller am nächsten Morgen die alten Stiefel auf den Drähten erblickte, konnte er sich nicht genug wundern über die Schnelligkeit, mit der die neuen Stiefel in Frankreich angekommen und die alten schon wieder in der Eifel zurück waren. „Ja, der Josepp hat die neuen Stiefel wirklich notwendig", meinte er nachher zu seiner Frau, „die alten waren ganz verschlissen, die er zurückgeschickt hat."

Rätsel-Ecke

Kreuzwort-Rätsel.

Waagerecht: 1. Stadt in Süditalien, 6. Blasinstrument, 7. türk. Gruß, 8. Fleischgallerte, 11. röm. Gott, 12. Insekt, 13. großer Strom, 14. soviel wie „selten", 17. Altersbegriff, 20. Geschlechtswort, 22. Stoffart, 24. Bezeichnung für „Rettich" 25. Alpenberg, 26. Darstellungskunst, 27. Barrenstange, 28. Rundbau. — **Senkrecht:** 1. athen. Gesetzgeber, 2. geistl. Würdenträgerin, 3. europ. Landeshauptstadt, 4. Sinnesorgan, 5. trop. Tier, 7. Fußbekleidung, 8. Behördensitz, 9. Fluß in Bayern, 10. Kunstgewerbe, 15. Metall, 16. Ausrufer, 18. Raubtier, 19. alte Waffe, 21. Falltür, 23. röm. Kaiser, 26. Vorsilbe.



Ergänzungs-Rätsel.

```
  .
n . e . s
l . m . t
r . n . e . t
  e . e . b
u . g . n . t
. l . u . d .
  ü . n
```

Die Buchstaben a-a-a-d-d-e-e-e-e-h-h-k-n-n-o r-r-s-s -s-z sind derart an Stelle der Punkte in die Figur einzusetzen, daß sie mit den vorgezeichneten Buchstaben im Zusammenhang den Anfang eines Heimatliedes ergeben.

Wortwechsel.

Wie entsteht aus

Kahn	Ball	Wahn
. . . .	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
. . . .	. . . .	. . . .
Korb	Wind	Lage?

An Stelle der Punkte ist jeweils ein neues Wort zu bilden, das sich vom vorhergehenden um einen Buchstaben ändert.

Silben-Rätsel.

Aus den Silben be — bir — bor — de — de — e — e — e — en — en — ern — es — ge — gel — ger — il — in — la — lu — mi — na — ne — ne — ne — ol — on — po — rin — ros — sal — se — sprot — ta — te — te — ter — ter — ti — vet — wi sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. (sp = ein Buchstabe.)

1. Besatz . . . . . .
2. Stadt in Westfalen . . . . . .
3. Stadt in Böhmen . . . . . .
4. Heilmittel . . . . . .
5. Himmelsbewohner . . . . . .
6. Frucht . . . . . .
7. Teil des Hauses . . . . . .
8. Beleuchtungsart . . . . . .
9. Fisch . . . . . .
10. Anteilnahme . . . . . .
11. griech. Gott . . . . . .
12. Naturereignis . . . . . .
13. landwirtsch. Verrichtung . . . . . .
14. Verwandter . . . . . .
15. Schluß . . . . . .
16. Vertiefung . . . . . .

Rätselkamm.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Die Buchstaben a-a-c-d-d-e-e-e e-f-h-h-i i-i-i-i-i-i-m-n-n-o-r-r-r-s-u-v sind derart an Stelle der Punkte in die Figur einzutragen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: **Waagerecht:** Badeort in Oberbayern. **Senkrecht:** 1. Naturerscheinung, 2. Wintersportplatz im Allgäu, 3. Gewächs, 4. Zahlwort, 5. Dinge da, 6. engl. Titel

Nur ein Buchstabe.

Die Wörter Akt — Habe — Ast — Elf — Von — Arm — Mur — Ahn — Lid — Riege — Bar sind durch Hinzufügen eines Buchstabens in Wörter anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neu hinzugefügten Buchstaben ergeben im Zusammenhang ein Sprichwort.

Auflösungen aus Nummer 109 vom 11. Mai

Mag. Doppelquadrat: 1. Opus, 2. Polo, 3. Ilian, 4. Sonntag, 5. Tuba, 6. Abel, 7. Gala.

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Los, 3. Ahr, 5. Lunte, 7. Trier, 9. Tante, 10. Esche, 11. See, 12. Ade, 13. Zug, 15. Bad, 17. Pater, 19. Beton, 21. Sprit, 22. Rabau, 23. Aoe, 24. Gau. — Senkrecht: 1. Lukas, 2. Stute, 3. Arosa, 4. Reihe, 5. Lot, 6. Ehe, 7. Tee, 8. Rue, 13. Zampa, 14. Genie, 15. Belag., 16. Donau, 17. Pas, 18. Rat, 19. Bor, 20. neu.

Silben-Rätsel: Der Wein erfreut des Menschen Herz. 1. Dozent, 2. Ebro, 3. Riemen, 4. Wahnsinn, 5. Einer, 6. Irene, 7. Rachen, 8. Eisen, 9. Rondo, 10. Fiedel, 11. Remise, 12. Essen, 13. Ufer, 14. Tadel.

SLUB
Wir führen Wissen.